

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

Nr. 77.

Donnerstag, den 2. Juli

1891.

Amtstag

Sonnabend, den 4. Juli ds. Js., von Vorm. 10 Uhr an
im Rathhause zu Böhmth;

Donnerstag, den 9. Juli ds. Js., von Vorm. 1/2 11 Uhr an
im Rathhause zu Schönheide.

Schwarzenberg, am 29. Juni 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirking.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt 1887 Seite 245 flg. — nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Zwickau im Monat Mai c. festgesetzte und um Fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemein-den resp. Quartierwirthen im Monat Juni 1891 an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marsch-Fourage beträgt:

9 M. 66 Pf. für 50 Ko. Hafer,
3 " 57 " " 50 " Heu und
3 " 15 " " 50 " Stroh.

Schwarzenberg, am 29. Juni 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirking. St.

Der Gasthofsbesitzer Herr Gustav Hendel in Schönheiderhammer

hat für sein an der Königl. Sächs. Staatseisenbahn in Schönheiderhammer ge-
legenes Grundbesitzthum einen Bebauungsplan aufgestellt, welcher in der Expe-
dition des Herrn Gemeindevorstandes Pöller daselbst vom 2. Juli laufenden
Jahres an zu Jedermanns Einsicht ausliegt.

Etwasige Widersprüche sind binnen 4 Wochen, längstens aber bis

zum 6. August 1891

bei deren Verlust schriftlich bei der unterzeichneten königlichen Amtshauptmann-
schaft anzubringen.

Schwarzenberg, am 27. Juni 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirking. Kr.

Bekanntmachung.

Auf Grund von §§ 1 und 6 des Gesetzes, vom 22. Juli 1876, die Schon-
zeit der jagdbaren Thiere betreffend, weisen wir hierdurch erneut darauf hin,
daß nicht nur das Fangen und Schießen aller kleineren, vom Jagdrecht

ausgenommenen Singvögel, sowie jede auf den Fang derselben berechnete
Veranstaltung, das Zerstoren der Nester und das Ausnehmen der Eier und
Jungen, sondern auch das Feilbieten und Verkaufen der Vögel verboten
ist, und daß Zuwiderhandlungen hiergegen mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark
oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft werden, auch die eingefangenen Vögel
zu confisciren und sofort in Freiheit zu setzen sind.

Eibenstock, den 26. Juni 1891.

Der Stadtrath.
Dr. Körner.

Bekanntmachung.

Am 20. Juli dieses Jahres soll mit der Neubeschotterung der Lange-
straße vorgegangen werden.

Es ergeht daher an die Anwohner dieser Straße hiermit die Aufforderung,
etwaige Neu- und Reparaturbauten an Gas- und Wasserleitungen
oder Heimschleusen sofort vorzunehmen und bis zu vorgedachtem Zeitpunkt
fertig stellen zu lassen, da innerhalb der nächsten fünf Jahre nach der Beschotterung
eine Wiederaufgrabung der Straße zu gedachten Zwecken nicht gestattet werden
kann.

Eibenstock, den 27. Juni 1891.

Der Stadtrath.
Dr. Körner.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Vorstand des Vereins zur Förderung der christl. Liebes-
werke gestattet sich hierdurch den lieben Gemeinden Eibenstock, Schönheide,
Sosa, Carlsfeld und Stützengrün die Mittheilung zu machen, daß die
Sammlungen von Liebesgaben auch in diesem Jahre und zwar in der Zeit vom

1. bis 20. Juli a. e. wieder erfolgen sollen.
Da der Verein die Zwecke der äußeren und inneren Mission, der
Gustav-Adolf-Stiftung und der Bibelverbreitung zu fördern bestrebt
ist und für dieselben nur eine einmalige öffentliche Sammlung in jedem Vereins-
jahre veranstaltet wird, so darf wohl der unterzeichnete Vorstand die Hoffnung
hegen, daß seine erneut auszusprechende herzliche Bitte, die bevorstehenden
Sammlungen durch Gaben der Liebe freundlichst unterstützen zu wollen, wie
Aeher geneigtes Gehör finden werde.

Das Jahresfest wird in Schönheide für die Zwecke der äußeren Mission
im Laufe des September abgehalten werden.

Eibenstock, den 29. Juni 1891.

**Der Vorstand des Eibenstocker Zweigvereins zur För-
derung christl. Liebeswerke:**

Böttlich, P., z. B. Vorsitz.

Der Dreibund erneuert.

Das Wünschenwerthe und Selbstverständliche ist
geschehen: der Dreibund ist erneuert worden und
zwar, wenn eine Hamburger Lesart richtig ist, auf
sechs Jahre.

Die offizielle Bestätigung des ersten Theils der
Nachricht kommt aus Rom, woselbst die Deputirten-
kammer am letzten Sonntag zu dem Zwecke tagte, um
die entsprechenden Erklärungen des Ministerpräsidenten
di Rudini entgegenzunehmen. Wir übergeben hier
die Scenen, welche die wenigen Radikalen in der
Kammer ausführten, den minutenlangen Faustkampf,
durch welchen sie ihre Sache entwürdigten. Die
Hauptfrage in jener Sonntagsitzung ist und bleibt
doch die offizielle Erklärung des Ministerpräsidenten,
„Italien werde das Bündniß mit den Centralmächten
treu und fest bewahren,“ wodurch die Aufrechterhalt-
ung des Friedens für lange Zeit gesichert sei.

Die Unterzeichnung bezw. der formelle Abschluß
der Verhandlungen über den Weiterstand des Bünd-
nisses dürfte erst in den letzten Tagen erfolgt sein.
Kaiser Wilhelm machte bei seinem Aufenthalt in
Hamburg seiner Umgebung davon hocherfreut Mit-
theilung. So sehen wir, daß auch in Italien, wo
das parlamentarische Princip herrscht, eine jede Partei
den Bündnißgedanken erfaßt, sowie sie ans Ruder
gelangt. Daß die Italiener mehr mit dem Verstande,
als mit dem Herzen bei der Sache sind, macht das
Bündniß eigentlich fast noch werthvoller. Wie die
Dinge einmal liegen, besteht für Italien keine andere
Möglichkeit, seine Selbstständigkeit zu bewahren, als
indem es treu und fest zum Dreibund steht. Andern-
falls würde es zu der Rolle eines französischen
Basallensstaates herabgedrückt werden.

Im Anfange ist schon gesagt worden, daß die
Verlängerung des Dreibund-Vertrages etwas Selbst-
verständliches sei. Der Bund steht gefestigter da, als
je und dies ist nicht zum wenigsten dem persönlichen
Einwirken des jungen Kaisers Wilhelm zu danken.
Es kann nämlich nicht der geringste Zweifel mehr
darüber bestehen, daß auch England zum Dreibunde
hält, wenngleich es sich durch keinen festen Vertrag
gebunden hat. Englands Interesse am Mittelmeer
ist so stark, daß es keine irgendwie geartete Veränder-
ung des Gleichgewichts der Staaten um dieses Meer
herum ruhig hinnehmen würde. Es kann nicht dulden,
daß Russland aus dem Schwarzen Meere heraustritt;
es kann nicht dulden, daß Frankreich im Mittelmeere
noch stärker werde — denn beide Mächte bedrohen
den englischen Seeweg nach Ostindien, welcher durch
den Suezkanal geht und für welchen Gibraltar, Malta,
Cypern und Aegypten die Stappen Englands bilden.

Die Staaten im Dreibund brauchen den Frieden
sehr notwendig. In Deutschland und Oesterreich
besonders bereiten sich hochbedeutende soziale Reformen
vor, die zu ihrer Erprobung eine lange Friedenszeit
brauchen. Von links gedrängt, und von rechts theil-
weise aufgehalten und zur Vorsicht gemahnt, hat die
Reichsregierung das ihr vom Kaiser vorgezeichnete
und von den übrigen Bundesstaaten gutgeheißene
soziale Programm seiner Erfüllung immer näher und
näher gebracht.

Gegenüber diesen Reformen, die vorbildlich für
die übrigen Kulturstaaten sind und von diesen theil-
weise schon nachgeahmt werden, sinken die meisten
politischen Fragen, auch die internationalen, fast zum
bedeutungslosen Nichts zusammen. Wehe dem Friedens-
störer, der ihretwegen zum Schwert greifen und das

Ausreifen der großen sozialen Probleme hindern
wollte! Das rauhe Kriegshandwerk hat in der mo-
dernen Zeit seinen Kredit völlig verloren, ohne daß
dieserjenige an Achtung eingebüßt hätten, welche ihren
Beruf darin finden, das Vaterland wehrhaft zu er-
halten. Der Dreibund erleichtert ihnen ihre Auf-
gabe, indem er die Riesenlasten auf mehrere Schultern
vertheilt. Und darum ist seine Erneuerung, sowohl
im Interesse des Friedens und seiner Befestigung,
wie auch im Interesse des wahren Kultur-Fortschrittes,
mit Freuden zu begrüßen!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Reichs- und Staats-
Anzeiger“ bringt folgende Richtfeststellung: Eine große
Anzahl von Zeitungen bespricht eine Mittheilung der
„Hamburger Nachrichten“, wonach „die deutsche Re-
gierung bei anderen Bundesregierungen den Wunsch
erhoben habe, es möge auf diejenigen Blätter, welche
den Fürsten Bismarck in seiner gegenwärtigen
Lage nicht hinreichend als Privatperson behandeln,
eine lokale Einwirkung geübt werden.“ Die Mit-
theilung der „Hamburger Nachrichten“ entbehrt jeder
Begründung.

— Ueber die auch von uns nach einem Berichte
der „Kr. Z.“ erwähnten Vorgänge bei dem Festmahl
des Vereins deutscher Hüttenleute in Sie-
gen übersendet der Regierungspräsident von Arnberg,
Herr Winzer, dem genannten Blatte folgende Be-
richtigung: „Als bei Gelegenheit des der Hauptver-
sammlung folgenden Festmahls nach dem von mir
ausgebrachten Kaiserstoaste und mehreren weiteren
Trinksprüchen auch des Fürsten Bismarck in einer

längeren Rede gedacht wurde, geschah dies in einer längeren Form, welche in Verbindung mit der ganz ungewöhnlich stürmischen und anhaltenden Erregung, welche die Rede hervorrief, unwillkürlich den Gedanken nahe legte, daß es sich hier um eine absichtliche Demonstration handele. Sobald daher unter den Festgästen die Absicht laut wurde, Seiner Durchlaucht ein entsprechendes Ergebnistelegramm zu übersenden, habe ich in der Besorgniß, daß hierdurch der Schein eines tendenziösen Charakters der Ovation leicht noch vermehrt und nach außen hin unliebsame Mißdeutungen hervorgerufen werden könnten, mich für verpflichtet gehalten, im Gespräch mit meinem Tischnachbarn auf das Bedenkliche einer solchen Kundgebung ernstlich hinzuweisen. Zu meiner Befriedigung befand ich mich hierbei in Uebereinstimmung mit dem neben mir weilenden Vereinsvorsitzenden, welcher, ohne meinerseits dazu veranlaßt worden zu sein, die Aufforderung einer Anzahl Festtheilnehmer zur Entsendung des Telegrammes vorläufig ablehnte. Die endgiltige Ablehnung erfolgte nach einer mir nachträglich gewordenen Mittheilung am folgenden Tage durch Beschluß des Vereinsvorsitzenden zu einer Zeit, als ich mich bereits auf der Heimreise befand. — Dieses ist der einfache Sachverhalt. Die Absendung eines Vereinstelegramms ist hiernach, wie ich annehmen muß, aus eigener freier Entschliebung des Vorstandes und nicht auf meine Veranlassung unterblieben. Eine völlige Entstellung der Wahrheit enthält aber die Angabe Ihres Korrespondenten, daß die Versammlung der Tischgenossen die Absendung des Telegramms einstimmig beschlossen und daß ich hiergegen Einspruch erhoben, bezw. mit den mir fälschlich in den Mund gelegten Worten meine Zustimmung verweigert hätte. Es ist alles dieses nicht geschehen.

Die preussische Regierung verfolgt selbstredend mit dem größten Interesse die Untersuchung in der Stempelangelegenheit des Bochumer Vereins. Es sind Erhebungen im Gange, welche, ohne auf die Untersuchung selbst irgendwie zurückzugreifen, die Eisenbahnunfälle und andere damit zusammenhängende Fragen in Betracht ziehen dürfte. Eine gemeinsame Publikation des Ministers der öffentlichen Arbeiten und des Handelsministers dürfte binnen Kurzem zu gewärtigen sein.

Italien. Die Gegner des Dreibundes in Italien haben am Sonntag in der Volksvertretung eine furchtbare Niederlage erlitten. Nach den feierlichen Erklärungen des Ministerpräsidenten Rudini, die von der überwältigenden Mehrheit der Kammer mit brausendem, langanhaltenden Beifall aufgenommen wurden, ist auch der letzte Zweifel an der Bundestreue Italiens, falls ein solcher noch vorhanden gewesen sein sollte, endgültig beseitigt. Die halbamtliche „Opinione“ schreibt denn auch bereits, daß nach Rudinis Worten die Erneuerung des Dreibundes als vollendete Thatsache zu betrachten sei. Leider veranlaßten bei den Beratungen die Radikalen stürmische Auftritte; es entstand eine Schlägerei zwischen den radikalen und anderen Abgeordneten, welche fast eine Viertelstunde andauerte.

England. Der Besuch Kaiser Wilhelms in England findet in den „Morning Post“ eine sehr warme Besprechung. Das Blatt erblickt in demselben die öffentliche Bekundung des herzlichen Einvernehmens, welches zwischen den beiden großen germanischen Nationen Europas bestehe. Man könne mit Sicherheit vorhersehen, Kaiser Wilhelm werde in der Hauptstadt des britischen Reiches einen Empfang finden, wie kein Kaiser oder König vor ihm. In der Bewillkommung komme keine Unaufrichtigkeit und Schmeichelei zum Ausdruck: das englische Volk befunde darin seinen Wunsch nach Frieden dem Monarchen gegenüber, der seine Tage dem Streben widme, den Krieg abzuwenden.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibentod, 1. Juli. Am Montag Abend gegen 7 Uhr ist in Sofa das Wohnhaus des Handelsmanns Franz Normann niedergebrannt. Entstehungsbursache des Feuers ist noch unbekannt.

Schönheide. Am Dienstag Abend in der 8. Stunde brach in dem dem Waldarbeiter Schädlich gehörigen Wohnhause auf dem Schädlichberge Feuer aus. Dasselbe griff sehr rasch um sich, sodaß das Haus in kurzer Zeit vollständig niederbrannte. Das Haus war von drei Familien bewohnt, welche sämtlich ihr Mobiliar, von dem nur wenig gerettet werden konnte, nicht versichert hatten. — An demselben Tage hätte schon am Nachmittage ein Schadenfeuer entstehen können. Im „Paradies“ war nämlich in einer Bodenlampe das Bett eines Fleischerburschen in Brand gerathen. Glücklicherweise wurde dies noch zur rechten Zeit bemerkt, und es konnte dem Feuer Einhalt gethan werden, bevor es sich weiter verbreitet hatte. Ueber die Ursache der Entstehung ist in beiden Fällen nichts bekannt.

Dresden. Kriegsminister General von der Planitz widmet neben der Unterbringung der Truppen, die er in allen Garnisonen Sachsens bereits eingehend geprüft hat, vornehmlich der Remontierungsfrage besondere Aufmerksamkeit. Wie die „Deutsche Warte“ meldet, wird im Bereiche des königl. Sächsischen (XII.) Armeekorps demnächst mit Errichtung eines

Pferde-Depots vorgegangen werden. Das Kammergut (Domäne) Kalkreuth bei Großenhain soll für Aufnahme desselben bestimmt sein. Die Lage desselben und die an der preussischen Grenze sich hinziehende Haide wäre vorzüglich zu diesem Zwecke geeignet. — Die Fußtruppen stoßen in allen Garnisonen auf große Schwierigkeiten wegen Anlage für das neue Gewehr geeigneter Schießstände, da die weittragende Schusswaffe mit ihren alle bisher gekannten Schussvorrichtungen durchschlagenden Geschossen in mehreren Fällen die Bewohner der umliegenden Ortschaften in äußerster Gefahr brachten. Es ist infolgedessen das Schießen auf größere Entfernungen, insbesondere das Gesechtsschießen auf allen Schießständen, die nicht absolute Sicherheit bieten, völlig eingestellt worden, bis durch Neuanlage verstärkter Sicherungsmittel jede Gefahr ausgeschlossen erscheint.

Dresden. Die „Dr. N.“ schreiben: „Fast zu derselben Zeit, wo unsere evangelisch-lutherische Landessynode ihre Arbeiten zu Ende führte, haben die vereinigten Kreissynoden der deutschen Reichshauptstadt ihre Sitzungen mit einem ständischen Vorgange eingeleitet. Der vom Vorsitzenden zum Gebet aufgeföhrte Geistliche hatte zur Eröffnung das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ singen lassen. Dagegen legte der Synodale Langerhans, der bekannte deutsch-freisinnige Abgeordnete, unter lebhaftem Rufen und vereinzelt Bravos Protest ein. Soweit ist es am Ufer der Spree, im Herzen des evangelischen Deutschlands gekommen, daß jenes ehrwürdige Lutherlied in einem Vertretungskörper der evangelischen Kirche perhorrescirt wird, und zwar von Leuten, die im Dienste einer fremdländischen Weltanschauung stehen, welche mit dem Christenthum so gut wie nichts mehr gemein hat. In wie wohlthuendem Kontraste steht hierzu das Bild der ungetrübten Harmonie und Eintracht, das die Synode unserer Landeskirche von Anfang bis zum Schluß geboten hat. Mit Recht konnte der Präsident am Schluß konstatiren, daß fast kein Mißton in der Synode geherrscht habe, daß der Geist der Liebe durch alle Sitzungen hindurch getragen worden sei.

Leipzig, 29. Juni. Im hiesigen Krankenhaus ist ein Fall von schwarzen Pocken festgestellt worden. Es werden alle Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung einer Epidemie getroffen, u. a. sämtliche das Krankenhaus besuchende Studierende geimpft und die Einwohner im Allgemeinen zur Schutzimpfung aufgefordert.

In Reichenbach brach am Sonntag Abend 1/11 Uhr im Hause des Färbereibes. Sid. Refler in der Dunkelgasse im Erdgeschosse Feuer aus. Die das Haus mitbewohnende Familie des Webers Andreas Wunderlich lag im ersten Schlummer; als sie durch Steinwürfe, welche von der Straße durch das Fenster flogen, geweckt wurde, schlug bereits unmittelbar unter ihren Fenstern die Flamme empor. Den Ausweg nach der Treppe verwehrt sengende Hitze und dichter Qualm und so mußte Wunderlich das 2/3-jährige Kind vom Fenster hinabfallen lassen, unten sitzen es hilflos arme auf und brachten es in Sicherheit. Seine Frau ließ Wunderlich an einem Seil hinab; die vom kaum überstandenen Wochenbett noch angegriffene Frau verfiel dabei in eine Ohnmacht und wurde von Nachbarn aufgenommen. Darauf rettete sich Wunderlich selbst durch einen Sprung in's Freie. Die Leiche eines ihnen am Vormittag gestorbenen 7 Wochen alten Kindes, welches in der Hofremise untergebracht war, entfernte man gleichfalls von dort. Inzwischen war die Feuerwehr am Brandort eingetroffen, und bald nachher gelang es, des Feuers Herr zu werden.

Bei dem 100jährigen Jubiläum, welches das 2. Husaren-Regiment Nr. 19 zu Grimma im nächsten Monat feiert, hat sich auch der älteste Kamerad des Regiments zum Erscheinen angemeldet. Derselbe, Salzbad mit Namen, aus der Gegend von Schneeberg stammend, ist 1811 in das Regiment eingetreten. Er ist einer derjenigen, welche in der Schlacht von Polowisk in Rußland im Noember 1812 den in Veträngniß gekommenen Oberst von Engel aus den ihn umringenden Feinden herausgehoben haben. Für das Fortkommen des alten Mannes, der eine längere Fußwanderung nicht mehr auszuführen vermag, wird das Offizierkorps des Regiments Sorge tragen. Außerdem haben sich zu dem Jubiläum angemeldet ein Kamerad, der 1817 beim Regiment eingetreten ist (aus Wurzen) und ein solcher, der 1827 eintrat.

Wurzen. In der Angelegenheit der hiesigen Ortskrankenkasse hat nun auch die Behörde gesprochen. Eine an den Vorsteher ergangene Verfügung des Stadtraths schließt folgendermaßen: „Die Kasse ist jetzt überhaupt nicht im Stande, ihren Mitgliedern ärztliche Behandlung, d. h. Behandlung durch approbirte Aerzte, zu gewähren, also nicht im Stande, ihre gesetzlichen Aufgaben zu erfüllen. Dieser Zustand kann, selbst als vorübergehender, keineswegs geduldet werden. Die Kasse wird deshalb Aufsichtswegen angewiesen, sofort dafür zu sorgen, daß ihren Mitgliedern ärztliche Hilfe jederzeit in ausreichender Weise zur Verfügung steht, und wenn die ärztliche Hilfe nur durch den völligen Ausschluß der „Natur-

heilkundigen“ zu erzielen sein sollte, diesen Ausschluß sofort zu vollziehen.“

Wilkau b. Zwickau. Unterhalb der Königin Marien-Hütte hat sich der Erdboden ungeheuer gesenkt; es giebt daselbst gegenwärtig Risse von der Breite eines Frachtwagens. Diese Senkung kommt der Hütte ungemein zu statten, weil sie daselbst alle ihre Asche und Schlacken abladen kann, die so bedeutend sind, daß gewöhnlich täglich zwei Geschirre weiter nichts fahren als solchen Abgang.

Nach der neu revidirten Hebammeninstruktion zur Verhütung des Kindbettfiebers ist den Hebammen unterfagt, unreine Wäsche von Wöchnerinnen oder Neugeborenen (Unterlagen, Betttücher, Kopftücher u. s. w.) zu waschen oder sonst zu reinigen und daß bei Zuwiderhandlungen hiergegen die Hebammen mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft zu bestrafen sind.

In frischem Zustande zur Aufgabe gelangende Sendungen von Beeren (Erd-, Him-, Johannis-, Preiselbeeren u. s. w.), sowie frisches, weiches Obst, als Kirschchen, Birnen, Pflaumen u. s. w. werden auf den Eisenbahnen Deutschlands eilgutmäßig zu den einfachen Frachttarifen befördert, wenn die Auslieferung mit weißem Frachtbriefe erfolgt; für Sendungen mit rothem Frachtbriefe wird die Eilguttaxe erhoben.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

2. Juli. (Nachdruck verboten.) Der 2. Juli 1866 war bereits die Vorbereitung für die große Schlacht, die am nächsten Tage geschlagen werden sollte; wenn schon die entscheidenden Dispositionen für diese Schlacht erst am Abend getroffen wurden, so liefen doch die hinter der Bistritz sichtbaren starken Truppenmassen darauf schließen, daß etwas im Werke sei. Die preussische Armee rückte auf Horc vor und das Hauptquartier des Königs wurde nach Bistritz verlegt. Spät Nachts, nach 12 Uhr, fiel die Entscheidung für die Aufnahme der Schlacht am nächsten Morgen; lange zweifelte der Kriegsrath daran, daß die Oesterreicher sich um Königgrätz stellen würden. Inzwischen war Prinz Friedrich Karl mit seiner Armee gegen den Feind bereits aufgebrochen und es handelte sich wesentlich darum, den preussischen Kronprinzen noch so frühzeitig mit dem Befehle zum Aufbruch zu erreichen, daß er rechtzeitig in die Schlacht eingreifen konnte. Das gelang. Morgens 4 Uhr wußte der Kronprinz, um was es sich handle und auch seine Truppen setzten sich in Bewegung.

3. Juli. Es war ein furchtbares Ringen und Kämpfen, das der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866, in der die Entscheidung fiel für das gesammte deutsche Reich, nicht bloß für Preußen. Es würde hier zu weit führen, die Einzelheiten jenes vor 25 Jahren mit aller Hartnäckigkeit auf beiden Seiten ausgekämpften Schlachttages zu beschreiben; nur in kurzen Umrissen soll dies geschehen. Die Oesterreicher unter Benedek nahmen nordwestlich von Königgrätz zwischen Elbe und Bistritz eine durch die waldigen Hügel von Chlum und Lipa und durch das sumpfige Bistritzthal gedeckte Vertheidigungsstellung ein, sie waren an Zahl stärker, als die Preußen und fügten diesen beim Vorgehen durch ihre treffliche Artillerie mit durchgehends gezogenen Geschützen erhebliche Verluste zu. Die Stellung der 201,000 Mann Oesterreicher mit 500 Geschützen war recht gut einer großen Stellung vergleichbar; auch das Terrain war von den Oesterreichern genau rekonoscirt, die Schutzlinien waren durch Fällung von Bäumen frei gemacht, selbst für den Fall eines Rückzuges waren Brücken über die Elbe geschlagen. Preussischerseits standen zunächst nur 123,000 Mann (die 1. Armee und die Elbarmee) zur Verfügung, der Kronprinz mit ca. 110,000 Mann konnte frühestens erst am Mittag erwartet werden. Gegen 4 Uhr Morgens setzte sich die 1. Armee (Prinz Friedrich Karl), welcher die schwerste Aufgabe des blutigen Tages zufiel, in Bewegung und um 8 1/2 Uhr fiel der erste Kanonenschuß von der furchtbaren Linie der Batterien, die sich jenseits Sadowa auf den Höhen von Lipa abzeichnete. Kurz vor 8 Uhr traf König Wilhelm mit Bismarck, Moltke und Moos auf der Höhe von Dub ein und nun übernahm der 70-jährige Mann den Oberbefehl. Das Schicksal des Tages hing von dem rechtzeitigen Eintreffen des Kronprinzen ab. Bis gegen 10 Uhr war der Kampf im Centrum ein gewaltiger Artilleriekampf von nie erhörter Heftigkeit; dann, als es gelang, die Oesterreichische Artillerie zum Zurückgehen zu zwingen, entwickelte sich ein heifer Infanteriekampf um die Bistritzdörfer Krotowau, Dohalitz, Dohalitz und Sadowa, namentlich um den Holawald südlich von Sadowa. Das waren aber auch die einzigen Erfolge, der Kern der Oesterreichischen Stellung Lipa-Chlum blieb noch unberührt. Im Süden hatte die Elbarmee (Herwarth von Bittenfeld) nach fünfständigen Marsch um 8 Uhr Rechanitz erreicht und als eine genügende Anzahl Truppen über die einzige Bistritzbrücke gekommen war, fanden diese genug zu thun, die energischen Ausfälle der Sachsen, die sich sehr tapfer hielten, abzuwehren. Ein furchtbarer Kampf wogte um und in dem Swipwald, der zwischen Betanek und Cistowes liegt; dreimal stürmten die Preußen unter dem Feuer der Oesterreichischen Geschütze und dreimal wurden sie zurückgeworfen. Zwischen 12 und 1 Uhr war der gefährlichste Moment für die Preußen. Der entscheidende Kampf im Centrum bei Sadowa war zum Stehen gekommen, schon wurde die Reserve herangezogen, schon mußte man an die Möglichkeit denken, die sich nutzlos opfernde Infanterie zurück zu ziehen; dagegen stand der Feind noch fast unerschüttert in seiner furchtbaren Stellung. Prinz-Lipa-Chlum bis zur Trotina mit 350 Geschützen, hinter denen noch unberührt zwei ganze Armeekorps standen. Jedem mußte sich der Gedanke aufdrängen, Benedek werde nun seine ganze Uebermacht auf das preussische Centrum werfen, dieses zertrümmern und durchbrechen und dann war für ihn die Schlacht fast sicher gewonnen. Wirklich begannen Oesterreicherseits die Vorbereitungen für den Angriff auf den Swipwald, — allein es kam nicht mehr zu diesem Angriff. Im Nordosten sah man bereits preussische Truppen avanciren, der Kronprinz war da und stand um 2 Uhr bereits im vollen Kampfe. Benedek hatte hier, in der Entscheidungsschlacht, den Fehler, der ihn bei dem ganzen Feldzuge verfolgte, wiederholt. er hatte den Kronprinzen nicht genügend beachtet. Seit 5 Uhr früh auf morastigem Boden beständig auf dem Marsche war die kronprinzliche Armee gerade noch knapp zu rechter Zeit erschienen; die erste Garbedivision und die Schlesier unter Rautius waren die ersten auf dem Plage. Nun hätte, richtiger Berechnung nach, preussischerseits der Sieg durch allmähliches Vorgehen von rechts und links erstritten werden müssen. Da fiel Nachmittags 3 Uhr die Entscheidung in unerwarteter, in der Kriegsgeschichte selten erhörter Weise. Während das 2. Oesterreichische Korps seine Frontveränderung gegen den Kron-

prinzen vornahm, entstand eine Lücke in dem Raum zwischen Raslowitz, Eistones und Chlum, dem Schlüsselpunkte der österreichischen Stellung. Begünstigt von dem bei dem feuchten Wetter sich langsam verziehenden Pulverdampf, vermochte es die erste Gardebrigade unter General Hiller von Gärtringen, fast hart am linken Flügel des genannten österreichischen Corps vorbei, in diesen Raum einzudringen. Während auf Meilen in der Runde Alles von Kanonen und Soldaten starre, drangen sie hier, an dieser wichtigsten Stelle, fast ohne Widerstand zu finden, bis zum Fuße der Höhe von Chlum und den Ostabhängen derselben hinauf; ein anderer Theil drang bis Rosberk und wie durch ein Wunder waren die beiden Dörfer Chlum und Rosberk, das Herz der feindlichen Stellung, fast ohne Widerstand in die Hände Benedels, dem das Gemeldete wurde, wollte es nicht glauben und als er sich selbst überzeugt hatte, dabei in gefährliche Nähe der preussischen Kugeln gekommen, holte er seine Reiter herbei, die beiden Dörfer um jeden Preis zu nehmen. Die Lage der kühnen Eindringlinge wurde nun allerdings kritisch, Rosberk ging auch in der That wieder verloren, allein Chlum wurde gehalten und nun gewann der Kampf von Viertelstunde zu Viertelstunde eine für die Preußen günstigere Gestalt. Um 3 Uhr wurde auch im Südwesten des Schlachtfeldes das Dorf Probus, trotz ausgezeichneten Haltung der Sachsen von der Elbarmee genommen, die nun dem Centrum Luft machte. Um 4 1/2 Uhr war der Sturm der Oesterreicher auf Chlum abgeklungen; ein Granatsplitter tödtete den tapferen Führer General Hiller, in dem Augenblicke, wo er den Sieg gesichert glauben konnte. Um dieselbe Zeit ward von der 2. Gardebrigade die Anhöhe von Lipa gestürmt, von welcher aus Benedel die Schlacht geleitet hatte. Nun drang auch die Armee des Prinzen Friedrich Karl, die so tapfer bis zur Erschöpfung Stand gehalten hatte, vor und die Schlacht war für Oesterreich verloren, Benedel mußte den Rückzug befehlen. Dieser fing schon an, schwierig zu werden, da die Preußen bereits von rechts und links ihre Umfassungsbewegungen machten. König Wilhelm setzte sich, während die österreichische Artillerie, sich rühmlich opfernd, das Mögliche that, um den Rückzug zu sichern, an die Spitze der Kavallerie seiner I. Armee. Noch kam es zwischen Langenhof und Probus zu einem gewaltigen Reiterkampfe; die Oesterreicher wurden geworfen und ritten nun ihre eigenen Kolonnen nieder, deren Rückzug bereits mehr und mehr den Charakter der Flucht annahm. Nur die Sachsen vollführten ihren Rückzug in stolzer und guter Haltung und nahmen fast alle ihre Verwundeten mit. Das war der Tag von Königgrätz, an dem sich zwei tapfere Gegner, die heute Freunde geworden, in ehrlichem Kampfe maßen.

Besiegt!

Novelle von Leo Sonntag.
(Schluß.)

Als Else eine Stunde später bei der Rätin erschien, fragte diese in fast erzürntem Tone:

„Else, was bedeutet das, daß Du Gustav abreisen läßt, ohne ihm Adieu zu sagen?“

„Wenn es dem Herrn Doktor der Mühe werth gewesen wäre, von mir Abschied zu nehmen, so hätte er mich ja aussuchen können!“

„Aber Kind, er konnte nicht, er hätte ja den Zug veräumt!“

„Nun, dann hätte er ja mit einem andern fahren können!“

„Nein, Else, das ist wirklich zu kindisch!“ rief die alte Dame, jetzt ernstlich böse. „Wie kannst Du nur einem Manne zumuthen, den Zug zu veräumen, weil es Dir nicht gefällig ist, ihm Adieu zu sagen?“

„Ja, natürlich, „kindisch“. Ich wußte es ja, daß Du Dich von dem Herrn Doktor anstecken lassen würdest. Es ist wirklich zu arg! Konnte er nicht damit zufrieden sein, daß er mir das Leben verbittert? Ruhte er auch noch Dich gegen mich einnehmen?“

Bei diesen Worten brach das Mädchen in heftiges Schluchzen aus, und nur mit Mühe gelang es der Rätin, sie zu beruhigen.

Von diesem Tage war Else wie umgewandelt. Ihr heiteres Lachen, ihr frohlicher Gesang tönten nicht mehr durch das Haus, und nur selten vermochte die Tante sie zu bewegen, sich ans Klavier zu setzen. Dann aber spielte sie so traurige Weisen, daß der alten Dame fast die Thränen in die Augen traten.

„Was das Kind nur haben mag!“ dachte sie. „Sie ist so ernst geworden, daß man sie kaum noch kennt. Ich begreife sie nicht!“

So vergingen mehrere Tage. Da kam ein Brief von dem Doktor. Else war gerade im Garten, als der Postbote kam, und brachte das Schreiben der Tante.

„Tantchen, ein Brief von Deinem liebenswürdigen Nefen!“ rief sie. Voller Freude nahm ihn die Rätin entgegen, und ungeduldig wartete das junge Mädchen, bis die Brille aufgesetzt, der Brief geöffnet und langsam und bedächtig gelesen war. Ob er sich wohl entschuldigen würde, daß er ohne Abschied von ihr gegangen?

Endlich faltete die alte Dame den Brief wieder zusammen. Erwartungsvoll blickte Else auf sie hin.

„Nun?“ Klang es zögernd von ihren Lippen.

„Was denn, Kind?“

„Läßt er mir nichts sagen?“

„Dir? Was sollte er Dir zu sagen haben? Willst Du Dich auch noch brieflich mit ihm zanken?“

Was er mir zu sagen haben soll? Entschuldigt er sich nicht, daß er weggegangen, ohne mir Adieu zu sagen?“

„Nein, das erwähnt er gar nicht.“

„Erwähnt er mich überhaupt nicht?“

„Ich glaube nicht.“

„Schildt er mir nicht einmal einen Gruß?“

Die Rätin entfaltete den Brief wieder, und ebenso langsam wie vorher, las sie ihn noch einmal durch.

„Nun?“

„Kein Gruß für Dich. Dein Name ist gar nicht genannt.“

„Gar nicht?“

Das Klang so tief traurig, so bitter enttäuscht, daß die alte Dame ihre Pflögetochter erstaunt ansah. Sollte Else --? Doch nein, das war nicht möglich.

Und doch --

„Was kann Dir daran liegen, Kind? Ist er Dir doch gerade so gleichgültig, wie Du ihm.“

„Gleichgültig! Mir ist er nicht gleichgültig! Ich -- ich -- hasse ihn ja!“ rief Else, aber der Ton war nicht so zuversichtlich wie vor wenigen Tagen, und als sie die forschenden Blicke der Geheimrätin auf sich gerichtet sah, da eilte sie aus dem Zimmer.

Kopfschüttelnd sah ihr die alte Dame nach.

„Ich glaube gar, das Kind ist in Gustav verliebt!“

Else war unterdessen in den Garten gegangen. Hier saß sie nun in ihrer Lieblingslaube, derselben, in der sie dem Doktor gesagt, daß sie ihn hasse.

Was war das nur? Warum wollten ihr die Worte nicht aus dem Sinn, die die Tante vorher gesprochen? „Ist er Dir doch so gleichgültig, wie Du ihm.“ Sie war ihm also gleichgültig! Ja gewiß, sonst hätte er doch in seinem Briefe einmal ihrer gedacht.

Sie war aber seiner Beachtung gar nicht werth! Welches Interesse konnte auch sie, das Kind, für ihn haben? Er verachtete sie, und sie -- nun, sie hasste ihn! Was konnte ihr also daran liegen, daß er sie ignorierte? Die Tante hatte ganz recht, es war völlig gleichgültig.

Zu diesem Endresultat war sie gekommen; aber trotzdem sie es sich immer und immer wiederholte, wollte sich doch die alte Heiterkeit nicht wieder einstellen.

Die alte Dame, der dieser Seelenzustand ihres Lieblings sehr zu Herzen ging, sagte endlich einen heroischen Entschluß.

„Ich muß dem Jungen einmal schreiben, wie es hier steht.“ Und dieser Gedanke gedieh zur That.

Wer aber malt ihr freudiges Erstaunen, als sie auf ihr lauges Schreiben folgende lakonische Antwort erhielt:

„Liebe Tante, -- daß Else mich liebt, wußte ich längst, wer ist dagegen blind? Aber das ich sie liebe, das weiß ich erst, seit ich von Euch fern bin, seit ich ihre blickenden Augen nicht mehr sehe, ihre trostigen Worte nicht mehr höre. Verrathe ihr jedoch nichts. Die kleine Festung soll sich von selbst ergeben, und sie wird es, verlaß Dich auf mich!“

Die Rätin hatte eine viel zu hohe Meinung von ihrem gelehrten Nefen, als daß sie an seinen Worten hätte zweifeln können. Sie wartete daher ruhig auf die Herbstferien, die mußten ja Aufklärung bringen.

Und endlich kam der Tag, der den Doktor bringen sollte; aber noch war keine Nachricht von ihm eingetroffen, zu welchem Zug man ihm den Wagen schicken sollte.

Die Damen saßen in der Laube, da kam der Postbote. Else eilte ihm entgegen. Richtig, es war der erwartete Brief. Rasch öffnete ihn die Rätin, überflog die wenigen Zeilen und rief: „Er kommt nicht!“

„Er kommt nicht!“

Und in den drei Worten lag eine ganze Offenbarung. Hätte die Rätin noch gezweifelt, jetzt hätte sie überzeugt sein müssen, wie es um das junge Mädchen stand. Zärtlich zog sie den Liebling an sich, und Else ließ es willenlos geschehen.

„Sage, Kind, thut es Dir leid, daß er nicht kommt? Vertraue mir, es wird Dich erleichtern!“

Und Else schlang die Arme um den Hals der alten Dame und beichtete ihr Alles. Wie sie sich zuerst über des Doktors Vernachlässigung geärgert, wie sie geglaubt, ihn zu hassen, wie sie nach und nach gefühlt, daß sie ihn liebe, und wie sie gehofft, bei seinem Kommen werde es ihr endlich gelingen, ihren Trost zu überwinden, -- dies Alles bekam die Rätin nach und nach zu hören.

„Siehst Du, Tantchen,“ schloß das junge Mädchen endlich, „ich war lange mit mir selbst im Unklaren, ob es Haß sei oder Liebe, was ich für ihn fühlte, bis Du mir sagtest, ich sei ihm gleichgültig, da wußte ich, daß ich ihn liebe!“

„Höre ich recht?“ fragte da plötzlich eine Männerstimme.

Else wandte sich rasch um und eine tiefe Röthe ergoß sich über ihr Antlitz, -- denn der Doktor stand vor ihr.

„Ja, hier bin ich, und meine List ist gelungen, die Festung hat sich ergeben. Else, glaubst Du noch, daß Du mir gleichgültig bist?“

Sie sah in seine strahlenden Augen, „Nein“, flüsterte sie dann leise.

Er trat näher und schlang seinen Arm um sie.

„Und jetzt,“ bat er, „sage mir noch einmal, was der Zufall mir vorher offenbarte, sag es mir hier, wo Du mir ewigen Haß geschworen.“

Sie blickte zu ihm auf. Leise, aber ihm doch deutlich vernehmbar, klang es von ihren Lippen: „Ich liebe Dich!“

„Else, meine Else!“

Sie lag in seinen Armen, und die Rätin die nicht wußte, wie ihr geschehen, weinte heiße Freudenthränen. Lange sprachen die drei Menschen kein

Wort. Da endlich sah der Doktor seine kleine Braut lächelnd an!

„Else,“ sprach er, „nun mußt Du aber alle meine Lieder begleiten.“

„Gerne,“ versetzte sie, leise erröthend, „die Liebe hat meinen Trost besiegt!“

Bermischte Nachrichten.

Der Pfarrer von Helgoland. Als im Jahre 1814 durch den Friedensschluß mit Dänemark das Felsenland Helgoland an England abgetreten wurde, herrschte darüber bei den Engländern die größte Freude. Auf Helgoland amtierte nun damals ein alter, würdiger Pastor, der von der dänischen Regierung nur ein geringes Gehalt empfangen hatte, 300 oder 400 Rigsdaler, wir wissen nicht genau wie viel. Der brave Mann kam nun auf den gescheiten Gedanken, doch auch etwas zu profitieren bei Gelegenheit der großen politischen Umwälzung, welche ihn und seine Gemeinde betrafen. Er setzte sich also hin und verfaßte eine ganz gehorsamste Bittschrift, in welcher er um Zulage von 100 Rigsdaler bat. Nun pflegte man daselbst in Dänemark und Schleswig-Holstein für „Rigsdaler“ ein eigenthümliches Zeichen zu machen, nämlich ein kleines „r“ mit einigen Strichen darunter oder daran, nach eines Jeden Belieben, und gewöhnlich wurde dies Zeichen sehr flüchtig und oft kaum erkennbar gemacht, was aber nicht störte, da aus alter Gewohnheit Jedermann im Lande stets sicher die Hieroglyphe zu errathen vermochte. Nicht so in London im Ministerium, als das Schreiben des Helgoländer Pastors dort anlangte. Man kannte dort gar nicht das Rigsdalerzeichen, welches der Pastor, wenn auch unabsichtlich, noch ganz besonders unleserlich gemacht zu haben schien. Auch der Uebersetzer im Ministerium, der das deutsche Schriftstück ins Englische übertrug, wußte das Zeichen nicht zu enträtheln; aber er dachte sich, es solle wohl die Chiffre für „Pfund Sterling“ bedeuten, für dessen regelrechte mustergiltige Schreibung es dem Pastor der ganz neu angetreten Inseln noch an der nöthigen Uebung fehle. In England rechnet man ja nach Pfund Sterling, und England war schon damals sehr reich, 100 Pfund Sterling erschienen einem englischen Minister als eine wahre Lappalie. Nach einigen Wochen erhielt also unser Pastor auf Helgoland ein amtliches Schreiben aus London, wodurch ihm huldvollst mitgetheilt wurde, daß die Regierung seine Ausführungen in Erwägung gezogen habe und denselben zustimme -- man bewillige in Gnaden seine Bitte und gewähre ihm eine Zulage von 100 Pfund Sterling. Der brave Pastor machte große Augen, als er dies las. Denn das war ein ganz unverhofftes Glück. Um 100 Rigsdaler (1 gleich 2 M. 25 Pfg.), also um 225 Mark, hatte er bescheiden gebeten, nun erhielt er fast das Zehnfache, nämlich 2000 Mark.

Strasbourg i. E. Ein Bürger unserer Stadt hat zur Bezeugung seiner Dankbarkeit gegenüber der Schweiz für die im September 1870 von den Schweizern den Frauen und Kindern der belagerten Stadt Strasbourg gewährte Hilfe der Eidgenossenschaft ein werthvolles Denkmal angeboten, welches in Basel errichtet werden soll. Der Regierungsrath von Basel hat die Gabe mit Dank angenommen.

Lissa. Ein schauerliches Familien-drama ereignete sich dieser Tage im Dorfe Groß-Kreidel. Der Bauerngutsbesitzer Baustein wurde um Mitternacht während des Schlafens von seiner Ehefrau überfallen, die ihm zuerst einen Strick um den Hals legte und, als er sich erwachend zur Wehr setzen wollte, mit einer bereit gehaltenen Art den Schädel spaltete, sodas das Gehirn umherspritzte. Nach vollendeter Mordthat eilte das entmenschte Weib in den nahe gelegenen Wald, erkletterte einen über 50 Fuß hohen Baum und erhängte sich dort mit dem zuerst für ihren Mann bestimmten Strick. Der Beweggrund zu diesem Familiendrama ist in dem das friedliche Einvernehmen der Eheleute störenden Vermögensrückgang zu suchen.

In dem Gehöfte des Gutsbesizers M. in Nöden bei Hohenmölsen, passirte ein eigenthümlicher Unglücksfall. Eine Dienstmagd war zur Beaufsichtigung einer werfenden Sau beordert worden; die Frau des Gutsbesizers hatte aber, jedenfalls aus Versehen, die Thür der Schweinskobe zugemacht, so daß das Mädchen von der wild werdenden Sau auf das Schrecklichste zugerichtet wurde. Hände und Füße sollen ihm abgerissen worden sein. Auf das Hülfeschrei der Eingeschlossenen eilten die Bewohner herbei und befreiten dieselbe sofort, trotzdem gab das Mädchen bald nach seiner Vernehmung seinen Geist auf.

Reife. Eines galanten Magistrats erfreut sich unsere Stadt. Im Stadthause befindet sich in den zu Restaurationszwecken gepachteten Partieräumlichkeiten an der Ecke des Rings und der Hauptverkehrsstraße eine Loggia, welche im Winter als Borslur zur Konditorei dient, im Sommer aber in Verbindung mit der allabendlich im buntesten Lichterspiel strahlenden Veranda zur Gastwirthschaft verwendet wird. Der Bäcker der Restauration trug sich nun mit dem Plane, die nach der Straße zu offene Loggia zur Winterzeit mit einer Spiegelscheibe

zu versehen, um sie als Rauchzimmer zu verwenden, und richtete eine bezügliche Eingabe an den Magistrat als Hauseigentümer. Der Magistrat lehnte das Gesuch aus folgenden Gründen ab: Das Rauchzimmer würde höchstwahrscheinlich ein Lieblingsaufenthalt der Herrenwelt werden. Tag für Tag wäre dann das schöne, breite Fenster von Herren belagert, welche von diesem sicheren Versteck aus die den Ring passierenden Damen einer kritischen Musterung unterziehen würden. Die Damen würden alsdann, um dieser Unannehmlichkeit zu entgehen, den Ring überhaupt meiden. In Folge dessen müsse das Gesuch abschlägig beschieden werden.

Der „Ueberfall bei Tscherskefäsi“ wird selbstverständlich von sinnigen Köpfen zu Reklamezwecken aller Art ausgebeutet. So hat ein Restaurateur im Norden Berlins eine „Türkische Original-Räuberneipe“ errichtet, in welcher vier Griechinnen in Kostüm serviren. Dieselben „überfallen“ wie es auf den Reklamezetteln heißt, welche der Wirth vertheilen läßt — die werthen Gäste mit bestrickender Liebenswürdigkeit, während ein entfernter Onkel des hochverehrten Räuberhauptmanns Athanasios die musikalische Unterhaltung übernimmt. — Es ist „urgemüthlich“, so heißt es weiter, „da die Gäste ihre Uhren behalten können! — Abends um 9 Uhr findet die Entgleisung des Extrazuges statt. . . . Beginn Abends 6 Uhr — Entlassung der Gefangenen um 11 Uhr.“ Diese „Räuberneipe“ scheint demnach auf Polizeistunde gesetzt zu sein, wie dies auch gar nicht anders sein kann.

— Abschneiden der Rosen. Es herrscht die Ansicht, man könne dadurch seine Rosenstöcke, daß man die einzelnen Blumen verblühen lasse. Das ist eine irrige Ansicht, denn gerade in der Zeit des Abblühens entzieht die Blume ihrem Stocke die meiste Nahrung. Es ist daher zu rathen, die Rose so bald zu schneiden, als sie ihre schönste Form zeigt und sollte man sie nur zur Zimmerzierde u. dergleichen föhnen. Eine abgeschnittene Rosenblume hält sich stets länger, wenn sie ordentlich gepflegt wird, als wenn sie am Stocke belassen wäre. Der Rosenstoc aber entwickelt, wenn fleißig die erblühenden und er-

blühten Blumen abgeschnitten werden, eine Menge neuer Knospen.

Boshaft. Graf (zum Förster nach der Jagd): „Nun, hat der Herr Baron Glück gehabt?“ — Förster: „Ja, bedeutend!“ — Graf: „Was hat er denn getroffen?“ — Förster: „Nichts!“ — Graf: „Und das nennen Sie Glück?“ — Förster: „Nun, ja! Wenn er etwas getroffen hätte, so wäre es doch nur wieder ein — Treiber gewesen!“

— Wahrscheinlich. „Du — da geht die junge Frau von dem Doktor Müller. . . . Es hat mich sehr gewundert, daß der ein Mädchen geheirathet, das acht Schwestern hat!“ — „D, das hat er wahrscheinlich gethan, damit die Schwiegermutter mehr vertheilt wird!“

Gedankensplitter.

Der Drang mancher Leute, einzelne ihrer Mitmenschen bis in den Himmel zu erheben, scheint in dem Verlangen zu gipfeln, im Himmel gute Fürsprecher zu erlangen.

Die Befehle der Väter werden als der Ausdruck ihrer Kulturstufe angesehen; die tiefste ist, keine zu haben; die höchste wäre, keiner zu bedürfen.

Koquetterie ist die Eigenschaft, die allen schönen Frauen von ihren Geschlechtsgenossinnen vorgeworfen wird.

Da das Glück so sehr verfolgt wird, kann es nicht wundern, wenn es flüchtig ist.

Eine große Lüge findet eher Gehör als eine große Wahrheit.

Der Kluge hat so viel zu denken, daß er nicht zum Sprechen, der Thor so viel zu sprechen, daß er nicht zum Denken kommt.

Marca Italia

90 Pfg. per Flasche
85 „ bei 12 Flaschen
(ohne Glas)

sowie die drei Sorten „Vino da Pasto“ der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft (Central-Verwaltung Frankfurt am Main) sind angenehme leichte italienische Naturweine, welche als wohlbekanntes Qualitätsgetränk ganz besonders zu empfehlen sind, und deren Qualität nach dem Ausspruch kompetenter Weinkenner von keinem der sogenannten Bordeaux-Weine in gleicher Preislage erreicht wird. Durch königl. ital. Staatskontrolle wird für absolute Reinheit garantiert. Zu beziehen sowie auch ausführliche Preislisten sämmtlicher Marken der Gesellschaft in Eibenstock durch **Gustav Emil Tittel.**

Zur radikalen Beseitigung von Hühneraugen.

Ein Mittel zu finden, welches direkt auf die Hühneraugen wirkt, sie vollständig zerstört, ohne der Haut zu schaden und ohne Schmerz zu erregen, war bis heute eines der gesuchtesten Bedürfnisse und der größte Wunsch aller an Hühneraugen oder an verdickter Haut Leidenden.

Ein solches Mittel ist nun gefunden in dem S. Kadlauer'schen Hühneraugenmittel (d. i. Salicylcolloidium) aus der Kronen-Apothete in Berlin, welches in vollkommener Weise die Hühneraugen schmerzlos entfernt, jede Hautverdickung gründlich zerstört, bei der Anwendung keinerlei Beschädigung zur Folge hat und keines lästigen Verbandes bedarf. Flasche und Pinsel — 60 Pf.

Wegen ganz wirkungsloser Nachahmungen verlange man ausdrücklich das echte Kadlauer'sche Hühneraugenmittel. Depot in Eibenstock bei Apotheker Fischer.

Standsamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 24. bis mit 30. Juni 1891.

Geboren: 167) und 168) Dem Fabrikarbeiter Franz Wilhelm Böttger in Wolfshagen Zwillinge. 169) Dem Schlosser Emil Ottomar Goldbach hier. 170) Der ledigen Maschinengehilfin Marie Auguste Voigtmann hier 1 S. 171) Dem Müller Heinrich Friedrich Zeiger hier 1 S. 172) Dem Maschinenführer Friedrich Wilhelm Neubert hier 1 Z. 173) Dem Stickermaschinenbesitzer Eduard Robert Schierer hier 1 Z.

Aufgehoben: 24) Der Lehrer Ernst Adolph Diez in Neustädtel mit der Clara Marie Müller hier. 25) Der Materialist Bernhard Julius Voigt hier mit der Maria Eugenie Häpkel hier. 26) Der Handarbeiter Michael Kastner hier mit der Alwine vert. Rödel geb. Hefel hier. 27) Der Maschinenführer Gustav Emil Radcker hier mit der Stepperin Emilie Wilhelmine Rothel hier.

Geschiedene: 27) Der Streckenarbeiter Gustav Adolph Neubert in Aue mit der Wirthschaftsgehilfin Anna Alwine Trommer in Blauenthal.

Gestorben: 116) Der ledigen Tambourierin Friederike Marie Brandner hier S., Hans Walthar, Zwillingstind, 3 W. 1 Z. 117) Des Deconomen Philipp William Rau hier Z., Meta Hulda, 4 W. 10. Z. 118) Des Maschinenführers Ernst Gustav Lent hier Z., Clara Helene, 1 W. 2 Z. 119) Der ledigen Stepperin Anna Köbig hier S., Curt Ernst, 7 W. 8 Z. 120) Des Barbiers Friedrich Hermann Weiß hier S., Gottfried Arthur, 4 Z. 6 W. 1 Z. 121) Des Kaufmanns Lesser Simon hier Z., Edith 1 W. 9 Z. 122) Des Maschinenführers Gustav Emil Lent hier Z., Clara Jda, 1 Z. 6 W. 1 Z. 123) Der ledigen Tambourierin Friederike Marie Brandner hier S., Ray Otto, Zwillingstind, 3 W. 7 Z. 124) Des Maschinenführers Ernst Gustav Uhlmann hier S., Hans Paul, 3 W. 7 Z.

Zeising'sche Käseerei

Leipzig-Gohlis,

Lindenthalerstr. 22

empfehlen ihre absolut reinen Fabrikate als: kl. runde, gr. runde u. lange Handkäse.

Tapeten!

Wir versenden:

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Glanz-Tapeten „ 30 „ „
Gold-Tapeten „ 20 „ „
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überallhin versenden.

Haffmann's Magenbitter

seit einem Jahrhundert eingeführt und beliebt durch seine aromatische Bittere.

Lager in Originalflaschen:
bei Hrn. Bruno Junghanns, Schönheide.

Spezialität von

Joh. Gottl. Haffmann, Pirna.

Aecht

Meissner Weinessig,

bezgl. besten

Speiseessig

empfehlen **H. Lohmann.**

Ein Rover,

fast neu, ist zum Preise von 165 Mt. zu verkaufen bei

Ernst Müller, Nordstraße.

Einen Aufpaffer

auf Seide sucht

Emil Schmidt.

Böhmische Bettfederniederlage von S. Singer, Prag.

Große Auswahl von 1 Mk. à Pfund, bis zu den besten Daunen empfiehlt

G. A. Bischoffberger.

Feste aber billige Preise.

Annaberg. Lindengarten-Etablissement Annaberg.

hält seine großartig schönen Restaurations- und Saallocalitäten nebst großem, zugfreiem Concertgarten und Colonaden geehrten Vereinen, Corporationen und Touristen, sowie Kadlern bestens empfohlen.

Küche und Keller gut und preiswerth.

Hochachtend

R. Diener.

Proschüren,
Formulare,
Tabellen, Statuten,
Zweise,
Preis-Courants,
Rechnungen,
Adress-, Visiten-
u. Einladungskarten,
Wein- und
Speisekarten,

**E. Hannebohn's
Buchdruckerei**
empfiehlt sich dem geehrten hiesigen u. auswärtigen Publikum z. prompten Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Verlobungs- und
Hochzeitsbriefe und
Karten, Hochzeits-
Zeitungen,
Todesanzeigen mit
Trauerband,
Programme, Tafel-
lieder, Briefköpfe,
Couverts,
Placate etc.

Haasenstein & Vogler, A.-G.,

Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.

Vertreter in Eibenstock: **Herr Paul Beger.**

Dr. Richter's electromotorische Zahnalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei

E. Hannebohn.

2 Garçon-Logis

sind zu vermieten mit oder ohne Kost.

H. Wolf,

Haberleithe.

Ein gelber Hühnerhund ist zugelaufen bei

Gustav Hüttner,
Fleischerstr.

Sensationelle Novität. Der Bochumer Steuer-Prozeß.

Objektive Darstellung dieses hochinteressanten und lehrreichen Prozeßes in einer 6 Bogen starken Brochüre; mit erklärender Einleitung, vergleichenden Uebersichts-Tabellen, ausführlichen Plädoyers und motivirtem Urtheil. Preis 60 Pfz. Gegen Einsendung von 65 Pfz. zu beziehen von

L. Wrietzner (Liter. Bureau)
Hagen in Westfalen.

Das von Herrn Postsecretair Baumann bewohnte

Logis

ist vom 1. Okt. d. Jz. ab zu vermieten.

Hermann Tamm, Postplatz.

Verloren wurde am Sonntag Nachmittag von der Waldschänke bis Wildenthal ein Krudstod mit Eisenbeingriff und Weisingzwinge. Der ehrliche Finder erhält bei Abgabe bei **Rudolph & Georgi**

3 Mark Finderlohn!

An Wirksamkeit unübertroffen!!!

Das geachtete Logis-Mittel



Germania-Pomade

zur Förderung u. Erlangung ein. schönen Haarwuchses sowie Sollen Schnurrbartes tausendfach bewährt. Erfolg garantiert! Eleg. Flacons à 1 Mark.

H. Guldner's Kosmet. Officin, Berlin, Bernburger Str. 6.

Jede echte Probe trägt Firma u. obige Marke. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Ächt zu haben in Eibenstock bei

H. Lohmann, Drogenbldg.

Für einen jungen Mann

wird in der oberen Stadt Wohnung, möglichst mit Kost, für sofort gesucht. Anerbieten sind in der Expedition d. Blattes unter **D. 100** niederzulegen.

Wunderbar ist der Erfolg

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von:

Bergmann's Lillienmilch-Seife von **Bergmann & Co.** in Dresden. Vorräthig à Stück 50 Pfz. bei

Apotheker Fischer.